

FEUILLETON.

Literaturbericht.

Dr. Ph. Phöbus, Anleitung zur erstenHülf(s)eistung bei acuten Vergiftungen. Dritte verbesserte Ausg. Stollberg a. H. bei B. G. H. Schmidt. 1840.

Unserm Referate im vorigen Hefte über das Handbuch der Arzneiverordnungslehre lassen wir das über eine kleinere Schrift von demselben Verfasser hier folgen, mit welchem sie in den früheren Ausgaben als Anhang verbunden war. Wie jene weitläufig und ausführlich, so ist diese kurz und gedrängt abgefasst, was sich schon daraus ergibt, dass hier auf 40 Sedezseiten sämtliche Gifte mit ihren Gegengiften in genügender Vollständigkeit, wiewol ohne weitere Angabe der eigentlichen Vergiftungszufälle, die, genau genommen, nur in die Toxologie gehören und daraus erlernt werden müssen, — abgehandelt, und zwar für das schnelle Nachlesen in dergleichen dringenden Fällen, auf's Zweckmässigste abgehandelt sind. Der leichteren Uebersicht wegen und um doch einen Eintheilungsgrund für die einzelnen Gifte zu haben, sind dieselben in dem Schriftchen unter vier Rubriken gebracht, wovon die I. die entzündenden Gifte enthält, als die Alkalien, die arsenige Säure, so wie die

arsenigsäuren und arsensauren Verbindungen, den salzs. Baryt, das Blei in allen Formen, den Brechweinstein, die Brechwurzel, die Canthariden, die Chromsäure und doppelchromsaure Salze, den Eisenvitriol, das salzs. Gold, die Jodine, den gebr. Kalk, die Kupferpräparate, die Mineralsäuren, den Phosphor, das Sauerkleesalz und die Sauerkleesäure, die alkal. Schwefelleber, die Seemuscheln, das salpetersaure Silber, den Sublimat, Wismuthniederschlag, die Zeitlose, den Zinkvitriol und das Zinkchlorür. Die II. Klasse begreift in sich die betäubenden Gifte, von denen jedoch nur die Blausäure speciell aufgeführt, die andern aber in Bezug auf ihre Gegenmittel im Allgemeinen berührt sind. In der III. Klasse finden sich die betäubend-entzündenden (narkotisch-scharfen) Gifte im Allgemeinen abgehandelt, aber nur die Brechnuss, der Kampher, Fingerhut u. die geistigen Flüssigkeiten, der Giftsumach, das Kreosot, Mutterkorn, die Pilze, das Strychnin und die Strychninsalze speciell aufgeführt. Die IV. Klasse endlich enthält „einige

schwer zu rubricirende Gifte“, wohin der Verfasser rechnet: den Biss giftiger Schlangen, toller Hunde und schädliche Gasarten, Kohlendunst, Insektenstiche, das Käse-, Sections- und Wurstgift. Sonach entspricht diese kleine Schrift ganz ihrem Zwecke und kann jedem Arzte, so wie nicht weniger dem Apotheker, der meist noch eher als der Arzt um schnelle Hülfeleistung bei Vergiftungen angesprochen wird, auf's Beste und Dringendste empfohlen werden.

Dr. Mth.

Naturhistorisches, botanisch-pharmaceut. Lehrbuch zum Selbststudium für angehende Aerzte und Apotheker und zum Gebrauche für Gewerbschulen.

Von G. C. Meerfels,
Apotheker etc.

Magdeburg, Creutz. 1839. 686 in 8.

Es ist eine peinliche Aufgabe für einen Referenten, über ein misslungenes literarisches Product berichten zu müssen; allein seine Aufgabe ist Unpartheillichkeit; mit seiner Rechten freudig begrüßend, ziemt es ihm, dass er die Linke zur Warnung erhebe, wenn sein Pflichtgefühl ihn dazu auffordert.

Obiges Buch ist ein Ergebniss der Schriftstellerbegierde, welche unsere Zeit charakterisirt. Es ist uns schon schwer begreiflich, wie der Verf. zu dem sonderbaren Titel gelangen mochte, den er für sein Buch gewählt hat. Die von ihm beobach-

tete Anordnung des Materials ist die alphabetische, und Jedermann weiss, dass diese wol zum Nachschlagen, nicht aber zum Belehren angehender Pharmaceuten und Mediciner geeignet, somit von der Richtung, welche der Verf. eines jeden Lehrbuchs sich vorzuzeichnen hat, nicht viel weniger weit verschieden ist, als ein commentirendes Wörterbuch von einer Grammatik. Doch wir wollen auch diesem Streben Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn der Bearbeiter der Schilderung seines Materials den Stempel der Klarheit neben jenem der Präcision aufgeprägt, wenn er in der Auswahl des Stoffes die erforderliche Umsicht gehandhabt, und, mit Einem Worte, seinen Stoff ganz erfasst hätte. Der Verf. lässt besorgen, dass er nicht nur nicht die Höhe seiner Wissenschaft erklommen, sondern dass er auch in alten Dingen zurückgeblieben. Sonst würde er z. B. nicht alle stöchiometrischen Vorstellungen entfernt gehalten, ja selbst, bei Pflanzen, deren systematische Reihung ganz beseitigt gelassen haben. Eine Reihe von Irrthümern in chemischer und naturhistorischer Beziehung, als Beleg für unsere oben ausgesprochene Meinung, aufzuführen, würde uns nicht schwer halten, und wenn wir hier unsere Leser mit deren Aufzählung zu behelligen Anstand nehmen, so sind wir nichts desto weniger stets dazu bereit, wenn der Verf. durch unsere Warnungstimme sich gekränkt fühlen sollte.

Hr. Meerfels hatte vor einigen Jahren durch eine gut durchdachte

Schrift über Apotheken-Zustände unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Wir getrauen uns zu behaupten, dass er mit grösserem Ernste auch Tüchtigeres in wissenschaftlicher Beziehung hätte leisten können; eine flüchtige Compilation aber bleibt immer ein verdienstarmes Werk.

H.

Colocynthologie, oder Beobachtungen über die vortrefflichen, viel zu wenig beachteten Heilkräfte der Colocynthis, nebst praktischen Ansichten über Psychiatrik,

von Dr. J. G. Hechenberger,
k. k. Distriktsarzte etc.

1840. Innsbruck, Wagner. 34 in 8.

Die Abhandlung zerfällt in drei Abschnitte. Der erste umfasst die Darstellung der Wirksamkeit der Coloquinte im Allgemeinen, der zweite gibt Indicationen für den Gebrauch dieses Arzneistoffes, der dritte ist, durch Aufzählung von Krankengeschichten u. s. w., zur Erhärtung des Vorangeschickten bestimmt.

Der Verfasser documentirt sich als einen erfahrenen und denkenden Arzt. Mit Recht bemerkt er, dass man die Coloquinte bisher stets in zu grossen Gaben, d. h. mit Umgehung der nöthigen Vorsichtsmassregeln, angeordnet habe. Eben so zieht er [nach der chemischen Natur des (übrigens noch nicht in seiner Reinheit gekannten) Colocynthins zu schliessen, mit vollem Grunde] jedem andern Coloquinten-Präparate die Tinctur vor, die, zu einem Tropfen unter Wasser

mehre Wochen lang nüchtern gebraucht, dünnbreiige, stark braunfarbige Stuhlgänge mit lebhaftem Kollern im Unterleibe bewirkt, und zugleich die Urinabsonderung, bei Frauen auch die Reinigung, befördert, dabei etwas Durst und guten Appetit erzeugend, ohne irgend erhitzen zu wirken, oder eine secundäre Schwächung und Trägheit der ersten Wege zu erzeugen.

Wir glauben, die kleine Schrift allgemeinerer Würdigung empfehlen zu dürfen. — r —

Handbuch der praktischen Pharmacie. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Aerzte, Apotheker und Droguisten,

von Dr. J. W. Döbereiner und Dr. Franz Döbereiner.

1. Lief. (12 B. in gr. 8.) Stuttgart, P. Balz. 1840. 48 kr. oder 12 gr.

Wir beschränken uns vorläufig auf eine blose Anzeige dieses Werkes, dessen Fortsetzung wir erst abwarten müssen, um ein entsprechendes Urtheil über Zweck, Bedeutung und Ausführung des Ganzen abgeben zu können. Verfasser und Verleger bestimmen für dieses Werk einen Umfang von 70—80 Bogen, was im Verhältnisse zu ihren Verheissungen eines „teutschen Apothekerbuchs“ kaum ausreichen dürfte, trotz der wortkargen, aber gleichwol klaren und angenehmen Diction der Verfasser, deren Name einen so hohen Klang in der Geschichte der Chemie hat, dass wir auf eine ausgezeichnete Leistung

zu hoffen nicht entstehen können. Das Buch selbst, eine moderne, den Anforderungen unserer wissenschaftlichen Periode entsprechende *Reproduction* des noch immer populären und mit Recht geschätzten „Hagen“, soll in drei Hauptabschnitten die pharmaceutische Technologie, die Waarenkunde und die Chemie abhandeln, und dabei nicht nur Dasjenige umfassen, was in unsern Tagen gang und gäbe ist, sondern auch das Aeltere, obsolet Gewordene, so wie das Neuere, über dessen Bürgerrecht noch zu entscheiden übrig bleibt. Die wichtigeren chemischen Operationen sollen durch Holzschnitte erläutert, das Verhalten der Rohstoffe zu Reagentien werde, heisst es, in Tabellenform dargestellt werden. — Die vorliegende erste der zu bietenden sechs Lieferungen umfasst in erschöpfendem Vortrage die pharmaceutische Technologie und die Rudimente der Waarenkunde. Wir sehen der Fortsetzung entgegen, und werden unsern Bericht später wieder aufnehmen.

— r —

Pharmaceut. Zustände fremder Staaten.

Grossbritannien. Pharmacie, Chirurgie und Medicin wurden in England nur als bürgerliche Gewerbe betrachtet, zu deren Ausübung eine Lehrzeit von vier Jahren erforderlich war, und schliesslich die Aufnahme als Geselle (*licentiate*) oder Meister in eine der privilegierten Zunftgemeinschaften

(Corporationen). Man wurde Arzt hier, wie man Schuster oder Schneider wurde. Fasst man diese ursprüngliche Einrichtung recht genau in's Auge, welche in ihren wesentlichen Eigenschaften noch fort-dauert, so ist es leicht, den jetzigen Zustand zu begreifen. — Wer eines der drei erwähnten Handwerke, Pharmacie, Chirurgie oder Medicin, erlernen will, bedarf nicht mehr und nicht weniger wissenschaftliche Vorbereitung, als wenn er Schneiderlehrlinge werden will; gar keine. Es dient einer als Stösser oder Packer vier Jahre in einer Apotheke, inscribirt sich nebenbei für einzelne Vorlesungen in einer der hiesigen Arzneischulen, und nach Verfluss der vier Jahre kann er befähigt werden, wie seine Wahl ausfällt, das Apotheker-, Arzt- oder Chirurgenhandwerk auszuüben. Dies ist kein blos gedachter Fall; das ist z. B. die Carrière des berühmten Chemikers Faraday, welcher als Ausläufer in einer Apotheke anfang. Zu der Ausübung war ursprünglich weiter erforderlich, dass man von einer der privilegierten Corporationen freigesprochen — das gab ein Examen an der Stelle des Meisterstücks — und bei ihr als Mitglied oder Licentiat eingeschrieben war. Diese Corporationen, welche die Zunftlade verwahren, bestehen noch, eben so die früheren Formalitäten und gesetzlichen Geldstrafen, womit sie die Unbefugten für die Ausübung des Handwerks belegen können; — aber dies alles sind jetzt nur Formalitäten ohne alle praktische Bedeutung. Wer

ohne alle Vorbereitung sich selber zum Arzt, Apotheker oder Chirurgen macht, hat keinen andern Nachtheil zu befürchten, als den, dass er keine Schuld von einem seiner Kunden gerichtlich einklagen kann, und dem ist leicht zu begegnen, wenn man sich voraus bezahlen lässt. Gelegenheit zur Ausbildung war allerdings immer vorhanden — aber nicht immer die reichlichste. Hätte das Studium der Medicin gehörigen Vorschub gefunden, wie wäre es möglich gewesen, dass sich der fanatische Widerwillen gegen Sectionen bei der ganzen Nation bis auf die neueste Zeit erhalten hätte, wonach man eine Section als ein Sacrilegium betrachtete? Erst als sich Leute ein eigenes Gewerbe daraus machten (Burk und seine Genossen), die Leute lebendig von der Strasse wegzustehlen, zu mordeten und den Studenten zu verkaufen — Burk sagte aus, er habe mehre Hunderte getödtet —, fand das Parlament für nöthig, die Section gesetzlich zu erlauben, und die Anatomie zu loyalisiren. Die Burk'schen Gräuel, welche der neuen Zeit angehören, sind der beste Beweis, dass das Studium der Medicin nicht wol gedeihen konnte unter den bestehenden Einrichtungen. Erst durch die Gründung der Londoner Universität, also auch erst in der neuesten Zeit, erhielt die Hauptstadt eine gute medicinische Schule. Daneben bestehen auch noch die alten Anstalten, kleine fundirte Schulen mit einem oder zwei Lehrern (wie *Blenheim-*, *Sydenham-Institutions*), welche nach Gutdün-

ken verfahren, ohne alle Responsabilität. Diejenigen, welche das Handwerk wirklich erlernen wollten, begaben sich darum gewöhnlich zu einem ausübenden Arzt in die Lehre, und practicirten unter seiner Aufsicht. Die Examina bei den Universitäten und andern privilegirten Corporationen, deren Zahl im Ganzen sich auf siebenzehn beläuft, gewähren nur noch einen Titel, einen Doctortitel; aber der Beifall des Publikums allein gibt Praxis, und muss darum als das einzige Befähigungsexamen gelten. Im Ganzen haben sich die Verhältnisse so gemacht: die *Surgeons*, oder Chirurgen, bilden die ausgezeichnetste Klasse der englischen Aerzte, und geben dem Continente an Tüchtigkeit nichts nach. Bei diesen ist die Wissenschaftlichkeit aber das Resultat von Selbststudium und ihrer Liebe für ihr Geschäft; die *Physicians*, oder eigentlichen Aerzte, sind oft in der Medicin unwissend, sie erhalten ihre Promotion in der Regel auf den Universitäten, wo sie alles Mögliche lernen, Astronomie, griechische Metrik, lateinische Abhandlungen zu schreiben etc., nur nichts von Medicin. Die Apotheker verschreiben auch gewöhnlich, und functioniren als Aerzte — so gut es geht.

Indem wissenschaftlichen Schottland, besonders in Edinburg, fanden aber die medicinischen Wissenschaften immer bessere Pflege; dies und der Selbstantrieb anderer haben den Stand in der neuern Zeit wieder bedeutend gehoben, aber eben dieser gediegene Theil ist am

lautesten in dem Verlangen nach einer Purification des Standes von seinen vielen marktschreierischen Bestandtheilen. Die Bill des Seifenfabrikanten Hawes im jüngsten Parlament hatte den Grundfehler, dass darin die eingeschlichenen Missbräuche als Corporationsmissbräuche genommen wurden, welche durch Ausdehnung des Stimmrechts gehoben werden sollten; statt einzelner Corporationen sollten nämlich alle Mediciner, Chirurgen und Apotheker eine einzige Corporation bilden und drei *Councils* aus sich wählen, eines für jedes der drei Königreiche. Da aber die Marktschreier und Ignoranten wahrscheinlich die Majorität haben, so wäre die Verbesserung sehr problematisch. Entweder bleibt alles wie es ist, oder die Regierung muss, wie in andern Ländern, sich der Sache annehmen; das wäre das Gerathenste, aber da hiefür die Volksstimmung noch nicht ganz reif ist, so ist es wahrscheinlich, dass die Minister selbst Bemühungen, wie die von Hawes, indirect zu nichte zu machen suchen. Tadeln kann man sie nicht dafür, denn es ist besser, zuzuwarten, als solche rohe Versuche zum Gesetze zu erheben. In der Zwischenzeit wird, wie die englischen *Surgeons* und die schottischen Aerzte beweisen, sich

die Nation von selbst zu helfen wissen. (Ausland, 1841, Nr. 106.)

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die Herren Apotheker Bärwald und Becker in Berlin haben von Sr. Majestät dem König von Preussen den rothen Adlerorden IV. Klasse erhalten.

Dem Apotheker des Erziehungshauses zu Gatschimir, Titulärrath Dantal, ist der St. Stanislausorden III. Klasse von Sr. Majestät dem Kaiser von Russland verliehen worden.

Der beim Departement der Kron-Arznei-Lieferungen stehende, zum St. Petersburgischen Apotheken-Magazin sich zählende Provisor Nymann ist für ausgezeichneteifrigen Dienst zum Collegien-Secretär befördert.

Aus demselben Grunde ward der Apotheker des Dünaburgischen Kriegs-Hospitals, Titulärrath Rakawsky, zum Collegien-Assessor ernannt.

Die pharm. Gesellschaft in St. Petersburg hat die Herren Wittstock, Simon, Dr. Erdmann, Dr. Lucae, sämtlich Apotheker in Berlin, zu Ehrenmitgliedern ernannt.